Mit Allerhöchster Bewilligung.

Breslauer Zeitung.

Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

№ 263. Donnerstag den 10. November 1842.

Ständische Ausschüsse.

(Amtliche Mittheilung.)

Sitzung vom 28. Oktober.

Die Eisenbahnen. — Die Garantie der Zinsen des Anlage-Kapitals und die mögliche Wiedererhöhung des Salzpreises.

In der heutigen Sitzung wurde über die in der Denkschrift aufgestellte dritte Frage:

„ob die Versammlung dafür halte, daß die Uebernahme einer Garantie der Zinsen des Anlage-Kapitals auch in Verbindung mit dem dann nöthigen Vorbehalte einer möglichen Wiedererhöhung des ermäßigten Salzpreises im Allgemeinen den Wünschen des Landes entsprechen würde"

die Ansicht der Mitglieder erfordert und der namentliche Aufruf zu dem Ende angeordnet. Zuvörderst erklärte der vorsitzende Herr Minister, daß, wenn es gewünscht werden sollte, die Frage dahin modifizirt werden könne, daß statt der vorbehaltenen Wiedererhöhung des Salzpreises auch der Vorbehalt des möglichen Rückgriffs auf den gewährten Steuer-Erlaß gesetzt werden könne.

Ueberwiegend stellte sich in der Versammlung die Ansicht hervor, daß es nicht in den Wünschen des Landes liegen werde, jemals wiederum die Salzpreise erhöht zu sehen; Jeder habe die Hoffnung der Ermäßigung mit Freude begrüßt, und es würde ein Vorbehalt, der die Möglichkeit der Wiedererhöhung der Preise darlege, nicht nur diese Freude trüben, sondern selbst einen nachtheiligen Einfluß auf die moralische Einwirkung ausüben, die dieser Steuer-Erlaß bei dem ganzen Volke hervorgebracht habe. Es müsse daher gewünscht werden, daß, wenn das Bedürfniß einer Steuer-Erhöhung eintrete, diese niemals das Salz treffe, und dies um so mehr, als diese Steuer den Armen fast im gleichen Maaße, als den Wohlhabenden berühre. Andererseits hatte man kein Bedenken, den Vorbehalt, wie er gestellt sei, anzuerkennen, da das Gouvernement gewiß nur im äußersten Falle von demselben Gebrauch machen werde, und die Errichtung eines Eisenbahn-Netzes so sehr im Interesse des Landes liege, daß eine Erhöhung der Salzpreise gegen den Verlust eines solchen Bedürfnisses nicht in Betracht komme. In ersterer Beziehung sprachen sich verschiedene Ansichten aus. Zunächst wünschte man zu wissen, ob der Vorbehalt der Wiedererhöhung als eine ganz neue Steuer erachtet werde, so daß diese nur unter Anhörung der Provinzial-Stände eintreten könne, was den Herrn Minister zu der Erklärung veranlaßte, daß, wenn der Steuer-Erlaß unter Vorbehalt gewährt werde, die Wiederherstellung keine neue Steuer sei. Unter den Umständen, wie der Steuer-Erlaß gegeben werden solle, müsse man denselben als einen Fonds zur Fundirung der Eisenbahnen betrachten, dergestalt, daß für den nicht zu erwartenden, aber doch möglichen Fall, daß mit den sonstigen Staats-Einnahmen der Zweck nicht zu erreichen sei, eine Wiedererhöhung eintreten könne. Er sei daher als ein bedingter Steuererlaß zu erachten. Andererseits hielt man den Steuererlaß für eine bereits vollendete Thatsache und glaubte nicht, daß sich daran noch irgend ein Vorbehalt knüpfen ließe, dem jedoch von dem Herrn Minister widersprochen wurde, da Se. Majestät der König solchen nur unter Bedingungen ausgesprochen, eine bestimmte Entschließung aber noch nicht gefaßt hätten. Dies wurde zwar zugegeben, aber wiederholentlich bemerkt, daß, da durch die Bejahung der zweiten Frage für lange Zeit auf jeden Steuererlaß verzichtet sei, man das feste Vertrauen zur Staatsverwaltung habe, es werde der wohlthätige Einfluß des Erlasses nicht durch einen Rückgriff auf denselben gestört werden. Es wurde ferner angeführt, wie der ärmeren Klasse die Wohlthaten eines Eisenbahnnetzes nicht sogleich einleuchten würden, um die Wiederaufhebung der Ermäßigung des Salzpreises auch ihrerseits als gerechtfertigt anerkannt zu sehen, und glaubte man, ohne sich anmaßen zu wollen, ein entscheidendes Urtheil über die Rentabilität der anzulegenden Eisenbahn auszusprechen, wie die Durchschnittsrente sämmtlicher Bahnen, ohne allzu sanguinische Hoffnungen zu hegen, wenigstens $1\frac{1}{2}$ pCt. betragen werde. In einem solchen Falle würde der Zuschuß nur circa 1 Million betragen, und da der Staatshaushalts-Etat einen Ueberfluß von 900,000 Rthl. darlege, so würde der Ausfall von nur etwa 100,000 Rthl. wohl durch die zu erwartende Vermehrung der Salz-Consumtion gedeckt werden. Es wurde auch angeführt, daß die Herabsetzung des Zinsfußes der Staatsschuldscheine, wenn auch erst nach 4 Jahren, in Bezug auf die gezahlte Prämie von 2 pCt., eine jährliche Ausgabenermäßigung von $\frac{1}{2}$ Million herbeiführe, die die Mittel znm Zwecke der Eisenbahnen vermehren werde. In dieser Beziehung wurde jedoch von dem vorsitzenden Herrn Minister bemerkt, daß jene 500,000 Rthl. bereits vom 1. Januar k. J. ab zum Ausfall gestellt seien, indem die 2 Millionen Thaler, welche die Konvertirung erfordert habe, bereits anderweit gedeckt wären und die Zinsersparung schon vom 1. Januar ab zur Berücksichtigung komme. Die Hoffnung legte sich durchweg dar, daß die Staatskassen die Mittel zur Ausführung des Eisenbahnnetzes, ohne die vorbehaltene Erhöhung der Salzsteuer jemals zur Ausführung zu bringen, würden tragen können, und daß man durch den Vorbehalt eines desfallsigen Rückgriffs nur eine Reserve zu bilden beabsichtigt habe. Es sei, in Uebereinstimmung mit der Mehrzahl der Provinzial-Landtage, die Salzsteuer als eine solche erkannt, die am ersten vermindert werden müsse, sie sei als die gehässigste und am meisten drückendste erachtet und könne demnach auch nur die letzte sein, die wieder erhöht würde. Ein idustrielles Unternehmen berühre die geringere Klasse am wenigsten, und es könne nicht angenommen werden, daß dasselbe den Armen zu Gute komme. Sollte eine Steuer bestimmt werden, so würde es immer nur eine solche sein können, die nur die Wohlhabenden treffe, da diese es seien, die von den Eisenbahnen allein Vortheil hätten. Se. Maj. der König hätten die Salzsteuer selbst als eine drückende erachtet, was dadurch erwiesen sei, daß ein Steuererlaß zunächst bei dieser angeordnet worden. Ueberhaupt sei das Salzmonopol und die hohe Besteuerung des Salzes kaum mehr mit den großen finanziellen Theorieen Preußens zu vereinigen, und könne man, selbst bei einer verneinenden Beantwortung der vorliegenden Frage, sich der Besorgniß nicht hingeben, daß das Eisenbahnnetz nicht werde zur Ausführung kommen. Bei den vorhandenen Ueberschüssen und den zu erwartenden Mehr-Einnahmen, so wie bei der gewiß höheren Salz-Consumtion, werde der Zweck sich um so sicherer erreichen lassen, da das Gouvernement in den letzten 12 Jahren 61 Millionen extraordinair zu großen Staatszwecken mit Inbegriff von 14 Mill. zu Chausseebauten ausgegeben, und diese Ausgaben nach und nach aus den Ueberschüssen der Staatsverwaltung gedeckt habe. Dasselbe werde also gewiß Mittel finden, ein Unternehmen auszuführen, das in militärischer, politischer kommerzieller Hinsicht von so großer Wichtigkeit sei, und könne der gemachte Vorbehalt nur in einer zu großen Besorgniß seinen Grund haben. Se. Maj. der König habe nicht nur die Hoffnung ausgesprochen, die Steuern noch mehr erleichtern zu können, sondern auch in dem Fall der Noth das Vertrauen zu seinen Unterthanen, daß sie zu den erforderlichen Opfern stets bereit sein werden. Diese Zusicherung könne man mit fester Ueberzeugung Namens des ganzen Volkes darlegen. Dies Vertrauen zu Seinem Volke, welches des Volkes kostbarstes Gut sei, und nicht verkürzt werden könne, durch den Vorbehalt aber geschmälert erscheine, wurzele tief in dem Herzen des Edelsten der Könige, und würde sich immerdar bethätigen, wenn es zu dem vorgedachten Zwecke in Anspruch genommen werde. Auf die Salzsteuer-Erhöhung dürfe man aber niemals zurückkommen, denn sie sei von des Königs Majestät als diejenige bezeichnet, dessen fernere Verminderung Allerhöchstdemselben am wünschenswerthesten erscheine, und müsse man empfehlen, eine Vereinigung unter den Zoll-Vereinsstaaten herbeizuführen, um eine noch größere Ermäßigung der Salzpreise eintreten zu lassen, damit Salz-Conscriptionen und Salz-Kontrol-Maßregeln aufgehoben werden könnten und die Schmuggelei verhindert werde. Es sei daher wohl die Uebereinstimmung der Versammlung dahin zu erwarten, an des Königs Majestät die Bitte gelangen zu lassen, den Vorbehalt ganz aufzugeben, indem die Versammlung Namens des ganzen Volkes die Versicherung ablegen könne, daß dasselbe nicht allein im Falle der Noth, sondern auch in jedem Falle wahren Bedürfnisses für alle das Gemeinwohl fördernde Zwecke, zu jedem nöthigen Opfer bereit sein werde.

In anderer Beziehung war man zwar der bestimmten Ansicht, daß eine Wiedererhöhung der Salzpreise niemals eintreten werde, daß vielmehr der Vorbehalt nur als eine Fürsorge zu betrachten sei, die man als eine gebotene Vorsicht anerkennen müsse. Die Erlangung eines Eisenbahnnetzes sei so wichtig und liege so sehr im Interesse des Landes, daß jener Vorbehalt selbst bei seiner möglichen Realisirung nicht geeignet sein könne, irgend Bedenken zu erregen, noch weniger den Vortheil der Eisenbahnen aufzugeben. Nur das dringendste Bedürfniß würde eine Veranlassung geben können, auf den Steuer-Erlaß zurückzugehen, und man könne und müsse sich einer Verwaltung mit dem vollsten Vertrauen zuwenden, die in demselben Augenblick, in welchem sie dem Lande einen Steuer-Erlaß von zwei Millionen gewähre, eine gleiche Summe zur Hebung des Wohlstandes des Landes aus Staatsmitteln zu verwenden bereit sei. Daß es in der Aus- und Absicht des Gouvernements liege, jene Verwendung aus den Einkünften zu bestreiten, ohne auf die jetzige Steuer-Ermäßigung zurückzugehen, könne nirgens bezweifelt werden, und man müsse diesen wohlthätigen Absichten ein unbedingtes Vertrauen zur Seite stellen.

Der präsidirende Herr Minister erklärte hierauf, wie wie durch die Umfrage der Versammlung Gelegenheit gegeben sei, ihre Ansichten auszusprechen, und stelle sich das Resultat der stattgehabten Erwägungen dahin:

Viele Mitglieder, welche sich gegen eine Wiedererhöhung der Salzsteuer ausgesprochen hätten, basirten ihre Ansicht darauf, daß diese Steuer diejenige sei, die besonders auf dem Volke laste, und scheine es, als wenn das Gouvernement damit im Widerspruch stehe, da es gerade auf diese Steuer sein Augenmerk richte. Dieser scheinbare Widerspruch werde aber verschwinden, wenn man die nothwendige Verbindung der Eisenbahn-Angelegenheit mit dem Steuer-Erlaß ins Auge fasse. Nach der in der Denkschrift entwickelten Ansicht solle der Steuer-Erlaß zwar einstweilen gegeben werden, zugleich aber auch als Garantie dienen, um die Wohlthaten des Eisenbahnnetzes herbeizuführen.

Demnach erscheine es ganz natürlich für den Fall eines nothwendigen Rückgriffes auf den Steuer-Erlaß, wirklich diesen (durch eine Wiedererhöhung der ermäßigten Steuer) in Anspruch zu nehmen und nicht eine andere (nicht ermäßigte) Steuer zu erhöhen oder eine neue zu kreiren.

Ueberdies habe die heutige Diskussion die Ueberzeugung gegeben, wie schwer es sein würde, eine neue Steuer oder die Erhöhung irgend einer Steuer zu Stande zu bringen. Es würden von den verschiedenen Provinzial-Landtagen so verschiedene Vorschläge eingehen, daß das Gouvernement schwer im Stande sein werde, sich über die wirkliche Zweckmäßigkeit irgend eines Vorschlags zu bestimmen.

Man müsse sich den Fall denken, wo durch die Garantieen für das Eisenbahnnetz alle seine disponiblen

Mittel in Anspruch genommen seien; trete nun eine außerordentliche, dringende, nicht zu verschiebende Ausgabe hinzu, so biete die Salzsteuer beinahe das einzige Mittel dar, **sofort** eine Mehr-Einnahme für die Staatskasse herbeizuführen.

Wenn man eine Schwächung des moralischen Eindrucks des Steuer-Erlasses durch den Vorbehalt besorge und diesen moralischen Eindruck höher anschlage, als den materiellen Vortheil des Steuer-Erlasses, so könne man diese Besorgniß nicht ganz theilen. Träten Se. Majestät der König offen vor das Volk hin und sprächen aus:

> Ich will das Eine thun und das Andere nicht lassen. Ich habe die Hoffnung, daß Ich den Steuer-Erlaß nicht werde verkümmern dürfen. Ich halte es aber für Meine Pflicht, die Finanzen in der Blüthe zu erhalten, wie sie jetzt sind, und glaube dies nur dann thun zu können, wenn Ich die erforderlichen Garantieen an den Vorbehalt des Steuererlasses knüpfe;

so werde dies gewiß Anerkennung finden.

Indessen werde Se. Majestät gewiß mit großem Wohlgefallen aus diesen Verhandlungen entnehmen, welchen großen Werth die Majorität der Versammlung gerade auf den Erlaß der Salzsteuer lege, und wie ungern sie auch nur die entfernteste Möglichkeit einer Wiedererhöhung derselben bestehen lasse.

In dieser Ueberzeugung sei er bereit, die Frage dahin zu modifiziren,

> daß nur die Möglichkeit einer Erhöhung der Steuer im Allgemeinen vorbehalten bleibe,

und, der mehrseitig ausgesprochenen Ansicht gemäß, eine zweite Frage dahin zu stellen:

> ob Se. Majestät der König gebeten werden möge, von dem gemachten Vorbehalte zu abstrahiren, da in dem Fall des Bedürfnisses das Volk stets bereit sein werde, diesem Bedürfnisse Abhülfe zu verschaffen.

Die nähere Stellung der Frage behielt sich der Herr Minister bis dahin vor, daß die demnächst beginnende freie Diskussion geschlossen sein werde, und wurde, da die Zeit abgelaufen war, die nächste Sitzung auf morgen anberaumt.

Steuererlaß.

Obgleich über den, mit dem künftigen Jahre beginnenden, Steuererlaß bereits das Gutachten der sämmtlichen Provinzial-Stände erfordert worden ist, so wird doch eine weitere öffentliche Besprechung dieses Gegenstandes um so weniger überflüssig erscheinen, als die Vorschläge der verschiedenen Ständeversammlungen in dieser Hinsicht wenig Uebereinstimmung zeigen. Wenn auch nicht wohl erwartet werden konnte, daß die Ansichten der Stände aller Provinzen hierin völlig gleich sein würden, so schienen doch wenigstens mehrere, im Wesentlichen möglichst übereinstimmende, zweckmäßige Vorschläge um so mehr zu hoffen, als hier nur darauf ankam, über die zweckmäßigste Ausführung der ausdrücklich ausgesprochenen, wohlwollenden Absicht Seiner Maj. des Königs — den Steuererlaß vorzugsweise zu **Gunsten der ärmeren Klasse** eintreten zu lassen — ein Gutachten abzugeben, und das Interesse dieses ärmeren Theils der Bevölkerung in den einzelnen Provinzen des Staats wohl schwerlich ein sehr verschiedenes sein dürfte. Ohne nun die Vorschläge der verschiedenen Ständeversammlungen einer besondern Beurtheilung unterwerfen zu wollen, sei uns die Bemerkung vergönnt, daß mit Rücksicht auf die erwähnte Allerhöchste Absicht, die Vorschläge der schlesischen, besonders aber der rheinischen Provinzial-Stände offenbar die angemessensten zu sein scheinen. Diese haben bekanntlich für die mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte die Aufhebung der Mahlsteuer für Roggenmehl, und für die klassensteuerpflichtige Bevölkerung einen Erlaß an der Klassensteuer in Antrag gebracht. Dagegen haben andere Stände-Versammlungen wiederholt eine Herabsetzung des Salzpreises vorgeschlagen; einerseits ist sogar die Ermäßigung des bisherigen Preises von 15 Rthlr. auf 10 Rthlr. pro Tonne und dadurch zugleich eine Verdoppelung des zu erlassenden Steuerbetrages beantragt worden. So **wünschenswerth** nun eine Ermäßigung des Salzpreises auch **in jeder andern Hinsicht** sein würde, so läßt sich doch daraus nicht behaupten, daß dadurch der zu bewilligende Steuererlaß vorzugsweise der **ärmeren** Klasse zu gut kommen werde. In allen größeren Haushaltungen, namentlich solchen, wo viele Leute gehalten werden, wird viel Salz verbraucht, während doch wohl Niemand die Herren solcher größeren Wirthschaften zu der ärmeren Klasse rechnen wird. Es würde also auf diese Weise ein **sehr großer** Theil des Steuererlasses gerade den wohlhabenderen Klassen zufließen, welches um so unbilliger wäre, als den Besitzern der größeren, namentlich ländlichen Wirthschaften, schon durch die Bewilligung des **Viehsalzes** Vortheile gewährt worden sind, an denen ärmere Leute keinen Antheil nehmen können. Ferner ist der arme Mann genöthigt, seinen Salzbedarf immer in möglichst geringen Quantitäten anzukaufen, und dadurch an die Krämer gewiesen, welche die Tonne Salz, wofür sie selbst 15 Rthlr. zahlen, im Detailverkauf auf 18 bis 20 Rthlr. ausbringen. Hiernach würde bei einer Herabsetzung des Salzpreises um 5 Rthlr. pro Tonne, für den Wohlhabenden das Salz um $\frac{1}{3}$, für den armen Mann aber nur etwa um $\frac{1}{4}$ billiger werden, mithin jener mehr als dieser bei einer Ermäßigung der Salzsteuer betheiligt sein. Wenn also hierdurch die wohlwollende Allerhöchste Absicht nicht erreicht werden kann, so dürfte für die mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Städte die Aufhebung der Mahlsteuer für Roggenmehl wohl das Zweckmäßigste sein; für den klassensteuerpflichtigen Theil der Bevölkerung hingegen verdient ein **Erlaß an der Klassensteuer** vor der Ermäßigung der Salzsteuer **unbedingt** den Vorzug, und zwar schon deßhalb, weil diese, als eine indirekte Steuer, immer noch weniger drückend ist, als die monatlich regelmäßig wiederkehrende, direkte Klassensteuer, die von den Restanten ohne Nachsicht beigetrieben werden muß. Jedenfalls müßte aber vorzugsweise die **Steuer aller zur letzten Steuerstufe eingeschätzten Personen ganz aufgehoben werden.** Wenn der Tagelöhner sich und die Seinigen durch seiner Hände Arbeit ehrlich zu ernähren sucht, so thut er alles, was man billigerweise von ihm verlangen kann: unbillig ist es daher, von ihm noch eine monatliche direkte Steuer zu erheben, zumal er vielleicht bisweilen Monate lang keinen Verdienst hat. Die Aufhebung der letzten Steuerstufe würde indessen noch einen anderen wesentlichen Vortheil zur Folge haben können. Wenn nämlich Tagelöhner, Dienstboten u. s. w., also gerade diejenigen Personen, welche am häufigsten ihren Aufenthaltsort wechseln, steuerfrei werden, so fallen damit zugleich fast alle Abweichungen gegen die jährlichen Klassensteuer-Veranlagungslisten weg, die Fertigung der Ab- und Zugangs-Listen, Restanten-Nachweisungen und viele andere Weitläuftigkeiten und Schreibereien hören fast ganz auf*), es wäre somit gar nicht abzusehen, weßhalb die Klassen-Steuer alsdann nicht eben so gut, wie andere Abgaben, durch die Kreiskassen-Rentämter ꝛc. eingezogen, und dadurch die bisherigen Erhebungskosten von 4 pCt., im Betrage von wenigstens 250,000 Rthlr. jährlich, erspart und zur **Ermäßigung der untern Steuerstufen mit verwandt werden könnten.** Es leidet keinen Zweifel, daß auf diese Weise die letzte Steuerstufe gänzlich aufgehoben, und vielleicht noch der vorhergehenden Stufe eine Ermäßigung zu Theil werden kann.

(Berl. Ztg.)

*) Bei Verkäufen und Verpachtungen von Grundstücken ändert sich gewöhnlich nur die Person des Steuernden, nicht aber der Betrag der Steuer. Andere Ab- und Zugänge können dadurch vermieden werden, daß der Abziehende an dem bisherigen Wohnorte die Steuer für das laufende Jahr entrichtet, wie dies mitunter schon jetzt geschieht.

---

* Wie man Medizin studirt?

Nach Dr. Neumann.

In einer Universitätsstadt liegt diese Frage dem allgemeinen Interesse nicht fern. Eine Antwort darauf ist vor kurzem erschienen, sie scheint uns aber nicht die rechte, sondern führt vielmehr die zweite Frage herbei: ob sie wohl in ihrer Fassung und in dem daraus hervorgehenden Studienplan als ein Manifest der medizinischen Fakultäten unserer Zeit zu betrachten sei?

Wie sich die Zeiten doch ändern! Im ersten Jahrzehnt dieses wandelbaren Jahrhunderts gaben die damals erstehenden **landärztlichen Schulen** und **Pepinieren** ganz dasselbe Programm durch einen nicht unberühmten Mann, den Professor **Reil** in Halle, aus; die Fakultäten der Universitäten aber widersprachen laut und erklärten: so **studire** man nicht Medizin, so lerne man nur mit Gottes Hülfe curiren.

Das neue Programm ist freilich gelehrter, hat einen philosophischen Anstrich, es zeigt, daß es von einer Hochschule komme, sich nicht, wie die landärztlichen Schulen, seeligen Andenkens, dem Bedürfniß anzuschmiegen gedenke. Aber der Grundgedanke ist doch derselbe: der alte Seufzer: **ars longa, vita brevis**, und dann die Reflexion: daß man ja doch nicht **alles** wissen könne, daß es ungerecht sei, so etwas zu verlangen, und daß der Arzt genug wisse, wenn er **zu heilen** wisse.

An diesem hinreichenden Wissen aber hindere ihn die unbillige Zumuthuung, noch mehr als das Heilen zu studiren. Man solle daher von so weitschichtigen Studienplanen abstrahiren und vielmehr dahinstreben, die sogenannten Hülfswissenschaften für die Medizin, **in usum delphini**, vielleicht auch wie in manchen Klosterschulen die Klassiker abgekürzt geben und ganz ökonomisch für den angehenden Mediziner zurichten, daher es gerathen sein dürfte, „alle, oder doch die meisten Hülfswissenschaften der Medizin, namentlich Chemie und Psychologie (warum nicht gerade heraus gesagt: alle Vorbildungswissenschaften?) **von Medizinern für Mediziner** vortragen zu lassen."

Man glaube nur nicht, daß der Verfasser der kleinen Schrift, welche obigen Titel nicht ohne Fragezeichen führt, bei seiner Rathgebung ohne Dialektik verfahre und seine Vorschläge nur etwa geradesweges durch ihre **Bequemlichkeit** und durch die historische Thatsache, daß man denn doch wirklich im Durchschnitte so, wie er sagt, studire, empfehlen wolle. Er hat einen Grundsatz, welcher lehrt: von den zwei Wegen, auf welchen man zu einem Besitz gelangen kann, nämlich daß man sich entweder erst den Rechstitel und dann das Besitzthum aneigne, und demnach von sich auf das Ding ausgehe, oder daß man geradezu sich **in Besitz** setze und mit dem **Ding** zugleich auf den Rechtstitel losfahre, von diesen beiden Wegen sei offenbar der letztere der kürzere und der Kürze des Lebens am meisten angemessen. Der Arzt möge sich nur deutlich machen, was er eigentlich wolle: kuriren! In dem Begriff des Kurirens liege aber nur dreierlei, nicht mehr, nicht weniger: 1) die **Krankheit**, 2) das Mittel gegen die Krankheit, die **Arznei**, und 3) die Kunst, beide recht zusammenzubringen. Diese drei Dinge könnten Jedem schon genug zu schaffen machen, und man solle deshalb geradezu auf die Pathologie losgehen, als auf das Centrum oder den Feind, den man so genau wie möglich betrachten und sich selbst auf Kosten der Physiologie und Anatomie (vergleichende Anatomie sei ganz unnöthig) mit ihm möglichst befreunden müsse. Die Arzneimittel-Lehre, als das Zweite, liege nun freilich noch sehr im Argen (womit der Vf. wahrscheinlich die ganze Natur meint, in welcher wirklich die Heilmittel-Lehre liegt und aus welcher sie hervorgeht). Habe man nun das Erste und das Zweite, so gehöre nur der gewöhnliche Menschenverstand und recht vieles Sehen und Ueben dazu, um auch das Dritte zur erwünschten Fertigkeit zu bringen. Die Wissenschaft hiervon sei die **Medizin**, was aber nicht aus dem aufgestellten Begriff hervorgehe, sei **nicht** die Wissenschaft der Medizin und folglich auszuschließen. Der Mediziner **brauche** zwar Chemie, wie sie aber jetzt gelehrt werde, könne er sie **nicht** brauchen. Aus der Naturgeschichte solle der Mediziner blos: „die Stellung des Menschen zu den übrigen Wesen kennen lernen und das Entwickelungsgesetz der Schöpfung begreifen." Versteht sich in aller Kürze und ohne alles Specielle. Hier tritt nun ein kleiner und ein großer Irrthum zu Tage. Der kleine ist: daß der Arzt die Stellung des Menschen zu **den übrigen Wesen ohne das Specielle**, welches gerade die übrigen Wesen sind, kennen lernen soll, — woher denn, im Vorbeigehen gesagt, ein gewisses, sehr offenherziges Grollen gegen die **Materia medica** —; der große Irrthum ist, daß in dieser Schrift von **Wissenschaft** die Rede ist, ohne das Bewußtsein der Wissenschaftlichkeit, welche **da** nie erzeugt werden kann, wo das **Wissen** schlechthin ein **Handeln** zum Zweck hat, und von diesem bestimmt wird. Daher wird die Medizin, wenn sie allein steht und der Studirende sie nur studirt, um sich zum **Arzt** zu bilden, nie wissenschaftlich sein, oder wissenschaftlich gebildete und gesinnte Männer erwecken, und eben deshalb sollen die Mediziner Wissenschaften studiren, die für sie **rein** als Wissenschaften dastehen und durch welche sie erst zur Wissenschaftlichkeit herangebildet werden.

Mag der Herr Verfasser für solche Vorschläge noch so großen Scharfsinn aufbieten, — sein Vorschlag führt dennoch nur zu einer schlecht verstellten Routine. Wohl ist vieles in der Heilkunde Routine, und vieles wird auch Routine bleiben müssen. Das sage man doch aber ehrlich heraus und mache die Jugend, welche ohnehin den Anfang schwer findet, nicht auch von Anfang an über sich und ihr Ziel irre, wodurch ihr in Wahrheit kein Dienst geleistet wird.

Die Grundsätze der Beschränkung aller Vorkommnisse auf den praktischen Zweck lassen sich, vermöge des nothwendigen Zusammenhangs aller irdischen Dinge, auf jedes Handwerk anwenden, und man wird, wenn man z. B. folgenden Unterrichtsplan für das Schuhmacher-Handwerk entwirft, nicht verkennen, daß er sich von dem, wie man Medizin studirt, nur durch eine etwas größere Beschränkung der respektiven Hülfsfächer unterscheide, welche Beschränkungen dann wieder in Bezug auf andere Handwerksfächer gar mannigfaltige Variationen ergeben und sich dadurch noch mehr an den hier besprochenen Studienplan anschließen dürften. Wir wählen **dieses** Handwerk gerade seiner Einfachheit wegen.

Es zerfällt aber das gedachte Handwerk (warum sagen wir nicht lieber diese Kunst?) in drei Theile. Das Erste, worauf es hier abgesehen ist, ist nämlich der **Fuß**, dem in unserem Klima, bei unserer Schwäche und Sitte, etwas mangelt, das ihm gegeben werden muß, damit er mit seinen Hühneraugen, Frostbeulen, Nägeln und Nietnägeln seiner Funktion gehörig vorstehen könne. Was ihm abgeht ist eine stärkere Bekleidung, Schuh oder Stiefel. Der Fuß ist also für gegebene Verhältnisse **krank**. Eine nähere Betrachtung zeigte bald, daß zur richtigen Würdigung der Aufgabe das tiefere Eingehen in die Anatomie des Fußes, die Kenntniß seiner Knochen, Bänder und Gelenke, Muskeln, Blutgefäße, Nerven u. s. w. überflüssig und sogar störend sein würde, und daß eine **vergleichende** Fußbeschauung noch weniger von Nöthen sei, — man faßte den Begriff des Fußes, wie ihn die Kunst fordert, **rein** auf und nannte den reinen Fuß der Fußbekleidungskunst **Leisten**; nur mit dem Leisten hat es die Kunst zu thun, sie kann ruhig und sicher von den übrigen Kleinigkeiten des Fußbaues abstrahiren. Der Fuß soll leistengerecht, oder selbst eine Art Leisten werden, und wenn er diese Form gehörig angethan hat, ist er **gesund** zu nennen.

Das Zweite nun, das die Aufgabe forderte, ist das **Mittel**, den kranken oder nackten Fuß leistengerecht zu machen. Dieses Mittel, oder diese Mittel, wenn es mehrere geben sollte, können nur in der übrigen Natur

als deren Mittelpunkt hier der Fuß gilt, gefunden werden, und so ist die Kunst zunächst an die Naturgeschichte, durch diese aber wieder an die Physik und Chemie gewiesen. Für die Kunst des Fußbekleidens faßt aber der Scharfsinn nur das Nöthige ins Auge. Zunächst aus dem Thierreiche die Thierspecies, welche Häute liefern, die Qualitäten derselben nach Gattung und Species, die eigenthümliche Textur jeder Species u. s. w. Man wird gestehen müssen, daß es kaum die rohste Stufe bezeichne, wenn der Fußbekleider das alles nur im bewußtlosen Getaste trägt, — daß vielmehr ein gebildeter Fußbekleider mit Sachkenntniß über seine Apparate von Mitteln nach deren Ursprung u. s. w. zu urtheilen wisse, und über kein Stück derselben auch nur so in Unkenntniß sei, wie wohl mancher Arzt noch über Dieses und Jenes aus seinem **apparatus medicamentorum.** Die Zoologie und die feinere Anatomie sind also hier zum artistischen Bewußtsein gebracht; dasselbe gilt vom Pfanzenreich: Baumwolle, Hanf, Flachs, müssen systematisch und technisch, abermals mit steter Rücksicht auf das Anatomische, die Faser, erkannt sein, und der Gebildete der Kunst wird bei aller Aehnlichkeit der technischen Verwendung so wenig die Seide aus dem Pflanzenreiche zu ziehen glauben, als er die Baumwolle dem Thierreiche zuschreibt. Von der Technik des Gerbens, Färbens, Spinnens, Webens u. s. w. muß er wenigstens eben so viel wissen, und weiß wirklich so viel davon; als der Arzt von der Technik u. s. w. des pharmazeutischen Laboratorii und des Rezeptirtisches wissen zu müssen glaubt. Die hier einschlagenden Wissenschaften sind, außer der mannigfaltigen Anwendung der Mechanik, insbesondere die Chemie, die beim Gerben, Färben u. s. w. vielseitig, theils vorbereitend, theils unter den Händen des Technikers unmittelbar einwirkt. Die Pflanzenphysiologie liefert das hier so wichtige Pech, und die Pflanzenanatomie lehrt die Holzarten nach der Zartheit und Dichtigkeit der Faser bestimmen, damit Linden und Birkenholz, Weißbuche u. s. w. zu Leisten und Zwecken von Eichen- oder Erlenholz zweckmäßig unterschieden werden. Die verschiedenen Wichsen führen theils in die Chemie, theils in die Mineralogie, welche letztere außerdem noch in Werkzeugen, ja wohl gar als edle Verzierung des geheilten Fußes, dem wohlunterrichteten Fußbekleidungskünstler nicht ganz unbekannt bleiben darf.

So steht denn nun auf der einen Seite der Fuß; auf der andern steht die rohe, dem Fuß unter- und beizuordnende Natur, im Bewußtsein wie in der Vorrathskammer gehörig sortirt.

Da kommt das Dritte hinzu: die kunstgerechte That, welche den Fuß der Natur und den rohen Apparat der Natur mit dem idealen Fuß, dem Leisten, harmonisch vereint und also das Werk des gesunden Fußwerks vollbringt.

Und hier ist wahrhaft bewundernswürdig, zu sehen, wie diejenige Wissenschaft, welche mit Recht als die reinste gepriesen wird, die Mathematik, als Meßkunst, den gegen den Leisten wahrhaft monströsen Naturfuß mit den an sich formlosen Mitteln, deren Hülfe ihm werden soll, vermählt, indem sie dem Heilkünstler das leitende Band reicht. Ja, mit dem Maaß, — mit wenigen Blicken und Kniffen, hat er den Heilplan entworfen, dessen Anwendung auf den Leisten ein Jeglicher dann nach dem ihm von Oben verliehenen Maaße des eignen Takts und Glücks mit sehr verschiedenem Erfolg und Gewinne versucht.

Man wird die Uebereinstimmung aller Technik in diesem Beispiele finden, und sich dabei sagen müssen, daß jede besondere Technik von ihrem Standpunkte aus nach richtiger und vollständiger Erkenntniß ihrer Zwecke und ihrer Mittel strebt und diese auch wirklich in verschiedenen Individuen verschiedentlich, im Fortgange der Zeiten aber immer mehr erreicht. Daß dieses Bildung und Ausbildung sei, läugnet niemand; aber Wissenschaft und wissenschaftlich wird diese Bildung nimmermehr. Die wissenschaftliche Form, d. h. das mehr oder weniger übersichtliche logische Fachwerk für die Materien, wird bloß um des Zwecks willen zu Hülfe genommen, — und könnte z. B. der Arzt mit vertrauenerweckendem Selbstbewußtsein sich, seinem Kranken und der Welt Genüge thun, — er wäre ein Thor, wenn er nicht jenen Schulkram der nackten wissenschaftlichen Form gleich von vorn herein, oder — wie freilich oft geschieht, — gleich nach der letzten Prüfungsstunde von sich thäte. Warum aber behält er ihn bei? Nicht der Sache wegen, sondern um des Scheins willen, und der lächerlichen Ansprüche des verwöhnten Publikums willen, das sich selbst vom Schulstaub noch nicht reinigen kann und ihn an Andern als ein Zeichen der Ebenbürtigkeit gern sieht.

Zum Schluß noch diese Bemerkung. Wer auch nur eine Wissenschaft, als solche, um ihrer selbst willen, erfaßt hat, wird sich bewußt sein, daß er mit ihr nichts weiter machen wollte, sondern daß dieses Eingehen und Erfassen ihm eben Alles war, die Sache selbst. Wer das erkannt hat, wird auch nie sich in den Sinn kommen lassen, zu denken: die Naturwissenschaften z. B. seien sehr schwer, man müsse ja alle Thiere, Pflanzen, Steine, chemische ꝛc. Verhältnisse kennen. Als sei das die Wissenschaft. Er wird vielmehr sagen: wie man in einem Vierteljahr es dahin bringen könne, jede Sprache so weit zu kennen, daß man mit den nöthigen Hülfsmitteln sich in ihr forthelfen und alles in ihr finden könne, was in ihr liegt, so könne und solle man auch an jede Wissenschaft mit wissenschaftlichem Bewußtsein gehen und den Beschluß und die Zuversicht haben, daß sie uns so weit angehören solle, um uns in den Stand zu setzen, weder ihr Allgemeines noch ihr Besonderes von Andern erbetteln, oder von Handlangern erwerben zu müssen.

Berlin im Oktober 1842. Dr. Oschatz.

Inland.

Berlin, 7. November. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Regierungs- und Medizinal-Rath Dr. Stoll zu Arnsberg den Charakter als Geheimer Regierungs-Rath zu verleihen; so wie den bisherigen Ober-Arzt am Stadt-Lazareth in Danzig, Dr. Baum, zum ordentlichen Professor der Chirurgie in der medizinischen Fakultät der Universität zu Greifswald zu ernennen.

Angekommen: Der Großherzogl. Sachsen-Meiningensche Geheime Legations-Rath und Minister-Resident am hiesigen Hofe, Freiherr von Martens, von Weimar.

* Berlin, 7. November. (Privatmitth.) Der hier vorgestern schon begonnene empfindliche Winter dauert in seiner Strenge fort, und erfüllt besonders unsere Armen mit großer Sorge, da das Brennmaterial in diesem Jahre sehr kostspielig ist. Unter der reicheren Klasse der Bewohner unserer Residenz, deren mildthätiger Sinn sich in allen Unglücksperioden für die Leidenden bewährt hat, bilden sich deshalb bereits Vereine zur Unterstützung der Bedürftigen mit Holz, an deren Spitze hohe Personen stehen. Wie verlautet, soll auch höhern Orts zur Milderung der diesjährigen Holznoth viel bei uns geschehen. — Im künftigen Spätsommer wird, einem sichern Vernehmen zufolge, in der hiesigen Umgegend (bei Teltow) ein großes Feldlager und Manöver stattfinden, wozu außer den Garden noch das 3te und 4te Armee-Corps gezogen werden sollen. Genannte Armee-Abtheilungen werden dabei in der neuen verbesserten Uniformirung die militärischen Uebungen mitmachen. — Der Kölner Dombau-Meister Zwirner ist noch hier, und hat bereits den Entwurf zu den sehr kostspieligen Portalen des Kölner Domes auf höhern Wunsch bedeutend vereinfacht. Man glaubt, daß die ständischen Ausschüsse, besonders die rheinischen den Kölner Dombau zur Sprache bringen werden. — Der Gymnasial-Oberlehrer und Professor zu Königsberg, Dr. Lehrs, hat, laut brieflichen Mittheilungen, das ihm angebotene Direktorat des Königsberger Stadtgymnasiums, welches bisher der Schulrath und Prof. Dr. Lucas inne hatte, abgelehnt. — Der Fiasko, welchen nach den Zeitungen Lachner's Oper „Catharina Cornaro“ an mehreren deutschen Bühnen gemacht, dürfte nicht ohne Rückwirkung auf unser Theater sein, wenigstens ist hier die Aufführung dieser Oper wieder in die Ferne geschoben. Ungünstig für unsere Bühne ist auch der Umstand, daß Meyerbeer wegen Mangel an guten Sängerinnen in die Aufführung seines Propheten zu Paris nicht gewilligt hat, da deshalb diese Oper auch hier viel später aufgeführt werden kann. Die italienische Operngesellschaft beschäftigt sich, dem Vernehmen nach, mit der Oper „Il torneo“ (das Turnier), welche der hiesige englische Gesandte, Lord Burghersh, (jetzt Graf Westmoreland) komponirt hat, und die in Italien bereits Furore gemacht hat. Ferner will die italienische Operngesellschaft Halevy's Oper „die Jüdin“ in diesem Winter auf dem königstädtischen Theater geben. — Zum Geburtstage unserer Königin wird ein neues, sehr gelungenes Lustspiel von C. Blum „die Kunst zu gefallen“ einstudirt, das am Festabend im königl. Schauspielhause dargestellt werden soll. Im Opernhause kommt zu dieser Feier bekanntlich die Aubersche Oper „der Herzog von Olonnes“ zur Aufführung. — An unserer Börse besteht jetzt das Hauptgeschäft in Eisenbahn-Aktien, die in den letzten Tagen wieder hochgegangen sind. Besonders fand dieses bei den rheinischen und Düsseldorfer Eisenbahn-Aktien statt, die von 50 auf 65 stiegen. Das Steigen und Fallen dieser Papiere soll nur Börsenspekulation sein.

Deutschland.

Stuttgart, 1. Novbr. Wie man hört, hat die zu Berathung der Eisenbahn-Frage hier versammelte landständische Kommission den Beschluß gefaßt, daß Eisenbahnen auf Kosten des Staats von dem Mittelpunkt des Landes, der Hauptstadt aus, erbaut werden sollen: 1) in der Richtung nach Westen gegen die Badische Grenze hin, und zwar in der Verlängerung nach Norden bis nach Heilbronn; 2) in der Richtung nach Osten und Süden aber nach Ulm und von da nach Friedrichshafen am Bodensee; 3) solle eine der Privat-Unternehmung zu überlassende Bahn von Plochingen aus, dem Fuß der Alp entlang, über Reutlingen bis an den oberen Neckar erbaut und derselben von Seiten des Staats ein Zinsen-Minimum von $3\frac{1}{2}$ pCt. garantirt werden; 4) sollen entsprechende Verbindungen der übrigen Landestheile mit der auf Kosten des Staats zu erbauendrn Haupt-Eisenbahn im Wege der Privat-Unternehmung künftiger Verabschiedung vorbehalten bleiben. Für das Haupt- u. Staats-Eisenbahnkreuz von Süden nach Norden und Osten nach Westen wird ein Betrieb durch Lokomotive vorausgesetzt, für die der Privat-Industrie zu überlassenden Seiten-Eisenbahnen aber, je nach der Beschaffenheit des Landes, zumeist nur an den Betrieb mit Pferden gedacht. Wenn die im Januar wieder zusammentretende Stände-Versammlung diesen Beschlüssen ihrer Kommission beitritt, so würde Würtemberg für seinen Theil alles thun, was nicht allein die inneren Interessen seiner verschiedenen Landestheile heischen, sondern auch dadurch einem großen Deutschen Eisenbahn-System die Hand reichen, zu dessen Vervollständigung sofort, so weit es Würtemberg und die Nachbarstaaten betrifft, nichts mehr fehlen würde, als im Westen der Anschluß der Badischen Eisenbahnen an die Würtembergischen (der kaum mehr als eine Distanz von 4 bis 5 Stunden besagt), und im Osten der Baierischen an die Würtembergischen auf der kleineren Strecke von Augsburg nach Ulm, so wie endlich die Verbindung der Oesterreichischen über Linz oder Salzburg mit den Baierischen.

Oesterreich.

Das Journal des Oesterreichischen Lloyd enthält folgendes Schreiben aus Venedig vom 26. Oktober: „Der in Ihrem geschätzten Blatte kurz besprochene Vorschlag der dortigen Börse an die hiesige Handelskammer (vergl. Nr. 257 d. Bresl. Ztg.) hat einen sehr glücklichen Erfolg gehabt, da nicht nur die Idee an und für sich ganz zeitgemäß erachtet wurde, sondern auch vornehmlich die in Antrag gebrachte Verwirklichung derselben durch den vereinten Handelsstand beider Plätze allgemeinen Anklang fand. Es war dies ein höchst befruchtender Gedanke; denn sonderbar genug hatte sich seit Jahren der Glaube eingewurzelt, als ob diese beiden Seeplätze des großen Kaiserstaates feindlich einander gegenüberstehen müßten, und die Wohlfahrt des einen nur aus dem Nachtheil des anderen entspringen könne. Diese Sachlage wird Niemand läugnen wollen. Wie und warum es so gekommen, lassen wir lieber unberührt, da die Hauptgründe der Zeitgeschichte angehören und die Corollarien größtentheils nicht verdienen, erwähnt zu werden. Durch diese Nacht, welche nicht enden zu wollen schien, brach nun plötzlich und unerwartet ein Schein der Morgenröthe, als werde der Tag kommen, an welchem die Bewohner beider Städte ihre wahren gegenseitigen Interessen erkennend zur Einsicht gelangen sollen, daß durch die Vereinigung ihrer materiellen und geistigen Kräfte, durch ein gemeinsames Wirken Großes und Herrliches geschaffen und gewonnen werden könne. Venedig und Triest vereinen in ihren Häfen fast ausschließlich den österreichischen Seehandel, den die Staatsverwaltung zu schützen und kräftig zu fördern trachtet, welche Venedig die gleichen Freiheiten verlieh, deren Triest sich schon früher erfreute, und keine Kosten scheut, um die Einfahrt in seinen Hafen durch ein großartiges Werk zu erleichtern. Eisenbahnen werden bald von Venedig aus die gesegneten Fluren des lombardisch-venetianischen Königreichs und von Triest aus die Erbstaaten durchschneiden; beide Bahnzüge aber nicht getrennt bleiben, sondern aus höhern Staatsgründen verbunden werden, zum größten Nutzen beider Häfen und des gesammten in- und ausländischen Handels der Monarchie. So sehr auch die örtlichen Verhältnisse eine Verschiedenheit in der materiellen Behandlung der Geschäfte bedingen, so bieten solche weder in Triest noch in Venedig Umstände dar, welche durch Ersparniß an Geld und Zeit die Wagschale zu Gunsten des einen oder andern Platzes schnellen könnten. Eine Zergliederung dieser Verhältnisse würde herausstellen, daß beide Häfen ihre eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile, beide vereint aber Alles besitzen, was zum Betrieb und zur Ausbildung des ausgedehntesten Seehandels für einen Staatenbund von 36 Mill. Bewohnern erforderlich. Beiden steht ein weites Feld offen, unter dem gleichen Schutze einer erleuchteten, thatkräftigen und wohlwollenden Staatsverwaltung; beide haben die Aufgabe, Handel und Verkehr, diese Pulsschläge alles Nationallebens zu befördern, zu verstärken. Weshalb sollte also nicht jene Einigkeit und Verbindung zwischen ihnen bestehen, welche der gemeinsamen Wohlfahrt, dem gemeinsamen Berufe so gewaltig frommen würde? Weshalb nicht jener edle Wetteifer, der die Trägen vom Pfuhle der Bequemlichkeit aufscheucht, Statt finden, ohne in Neid und Schelsucht umzuschlagen? Diese Fragen sind hier durch die erwähnte Veranlassung in Vielen laut geworden, und da unsere Handelskammer der Einladung Ihrer Börse so bereitwillig entgegen gekommen, so wollen wir dies als ein willkommenes Zeichen der beginnenden Entwicklung eines höhern Gemeinsinnes freudig mit dem Wunsche begrüßen, daß die Idee, welche schon in ihrem Keime so wohlthätig wirkte, schnell zu einer beglückenden Thatsache gedeihe.“

Frankreich.

*Paris, 3. Nov. (Privatm.) Den Plan eines französisch=belgischen Zollvereins hat die Regierung einstweilen aufgegeben, die Unterhandlungen sind abgebrochen, jedoch mit dem Vorbehalt, dieselben, sobald ein günstigerer Augenblick zu deren Durchführung eingetreten sein werde, sie wieder aufzunehmen. Wann und wie soll dieser günstigere Augenblick eintreten, oder was ist überhaupt darunter zu verstehen? Nichts mehr und nichts weniger als der Moment, wo ein anderes Ministerium einstimmig über die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Handelsverbandes mit Belgien denken, und durch diese Einheit der Ansichten auch Muth und Kraft genug haben werde, den Vertrag abzuschließen, und gegen den Sturm enger Gewerbszweige zu vertheidigen. Wären alle Mitglieder des gegenwärtigen Kabinets Anhänger der auszuführenden Idee gewesen, Louis Philipp hätte sich nicht durch die Klagen und Drohungen einiger Fabrik= und Handelsstädte abschrecken lassen, allein bei der Spaltung im Kabinette, und die Schilderhebung mehrerer Gewerbszweige, blieb dem König nichts übrig, als entweder das Kabinet zu entlassen, oder einstweilen auf seinen Lieblingsplan zu verzichten, Louis Philipp, seiner zwölfjährigen Maxime, kein Kabinet ohne die äußerste Noth zu entlassen, getreu, hat das Letztere vorgezogen, und wartet den natürlichen Tod der gegenwärtigen Verwaltung, dem er nicht vorgreifen mag, ruhig ab, mit der Absicht, ihren Ersatzmännern vor deren Eintritt ins Kabinet den Abschluß des beabsichtigten Vertrags als conditio sine qua non zu stellen. Die Wiederaufnahme der Unterhandlungen steht also in einer mehr minder nahen Zukunft bevor, und es hat daher eine Schrift, die überdies in einem Augenblick geschrieben wurde, als man an das Zustandekommen des Vertrags noch glaubte, nach wie vor, dieselbe Bedeutung. Sie ist in der letzten Nummer der „Revue des deux Mondes" erschienen, und behandelt mit vieler Ausführlichkeit, mit statistischer Sachkenntniß, und mit einem ungewöhnlichen Grade von Unbefangenheit und Freimüthigkeit, den Gegenstand eines gründlichen Zollvereins zwischen Frankreich, Belgien, Spanien und Savoyen. Der Verf., Hr. Leon Faucher, Hauptredakteur des „Courrier français," theilt seine Arbeit, nach einer kurzen, wenig bedeutenden Einleitung über die politische und kommerzielle Lage Frankreichs zu den übrigen europäischen Großstaaten, in drei Theile ein, worin er im ersten die „diplomatischen," im zweiten die belgischen, und im dritten die französischen Schwierigkeiten, die dem Anschluß eines belgisch=französischen Zollverbandes „vorgeblich" entgegenstehen, zu lösen sich bemüht. Unstreitig ist der erste Theil der schwächste dieser 90 enggedruckten Seiten, wovon uns der Verfasser übrigens eine Fortsetzung in Aussicht stellt. Hr. Faucher strengt sich hier vergebens an, darzulegen, daß der Vertrag keine politische Bedeutung, keinen politischen Zweck habe, die nordischen Mächte daher kein Recht hätten, auf den Grund des 7. Artikels im Traktate vom 15. Nov. 1831, der die Grundlage von Belgiens politischer Existenz bilde, Einsprache wegen Verletzung dieses Artikels, d. h. der darin festgestellten Neutralität zu erheben. Es würde uns sehr leicht sein, die Gründe, deren sich der Verfasser zur Beweisführung seiner Thesis bedient, zu widerlegen, allein Hr. Faucher hat uns diese, wenn auch leichte Mühe erspart, indem er im zweiten Theile seiner Schrift, der allerdings weniger an die europäische Diplomatie, als an die Belger gerichtet ist, über die Bedeutung des abzuschließenden Vertrags folgendermaßen sich äußert: „Man darf es nicht verhehlen, der Handelsverein wird politische Folgen haben, und es muß daraus ein fast förmliches (à la forme prés) Bündniß entstehen; allein diese Folgen selbst sind eine Beschwichtigung der Besorgnisse, in denen die belgische Presse befangen zu sein scheint: der Verein entschädigt uns für die Wiedervereinigung (L'union nous désintéresse de la réunion). Wenn Zollinien aufgehoben, wenn Franzosen und Belgier von den Pyrenäen bis zur Schelde frei verkehren; wenn sie überall dieselben Gesetze, dieselbe Abgabenform antreffen, wenn die Industrie= und Handelsinteressen beider Länder eine gemeinschaftliche Quelle (fonds) von Arbeit und Reichthum bilden, wenn beide Länder dieselben Vorrathsquellen und dieselben Waarenmündungen, die Presse beider Völker denselben Gesichtskreis haben werden: was liegt uns daran, ob Belgien ein Reich oder eine Provinz sei, und ob die brabantische Fahne in Brüssel, während die dreifarbige in Paris wehe? Was die Solidarität der Völker bedingt, ist nicht so sehr, daß sie denselben Namen führen, als daß sie sich in derselben Sphäre bewegen und nach demselben Ziele streben. Es ist immerhin besser, ein Land mit sich zu verschmelzen, als es zu erobern. Mögen daher die Belgier ohne Rückgedanken in den Verein treten, Frankreich wird ein Gleiches thun (?); die Unabhängigkeit der einen wie der andern Nation bleibt dabei ganz und vollständig (?); über das übrige sich auszusprechen, kann man den Ereignissen die Sorge überlassen." Kein Gegner hätte die Thesis des ersten Theils schlagender widerlegt, als die Naivetät des Hrn. Faucher im zweiten Theil seiner Schrift gethan, und nie wurde die Absicht Frankreichs beim Abschluß dieses Vertrages mit größerem Freimuth ausgesprochen, als in der angeführten Stelle. — Die wenigen commerciellen Schwierigkeiten, die in Belgien dem Vereine entgegenstehen, löst der Verfasser mit vielem Glück, ob er aber die politischen zu entfernen im Stande war, d. h. ob es ihm gelungen ist, die Besorgnisse der Belgier um ihre politische Unabhängigkeit und Selbstständigkeit zu beschwichtigen, Besorgnisse, die nach der Ansicht des Verfassers mehr eingebildet als gegründet, das überlassen wir den Belgiern selbst aus der angeführten Stelle und besonders den hervorgehobenen Zeilen zu beurtheilen. Die Schlußworte derselben scheinen allerdings begütigender, beruhigender Art zu sein, allein sie stehen in einem so schroffen Widerspruch mit dem, was ihnen vorausgeht, daß es überflüssig wird, denselben noch näher zu beleuchten. — Wie der erste der schwächste, eben so ist der dritte Theil dieser Schrift der gehaltreichste und verdienstvollste. Hier waren die kommerziellen Hindernisse, die in Frankreich den Vereinen in den Weg traten, vielfacher und verwickelter, daher um so schwieriger zu lösen. In einer erschöpfenden Statistik der Linnen=, Woll= und Tucherzeugnisse beider Länder, wie ihrer gegenseitigen Ein= und Ausfuhr zeigt Herr Faucher nach, daß diese Artikel den belgischen Markt nicht zu fürchten hätten und wenn eine Gattung dieses oder jenes der angeführten Erzeugnisse verlöre, würde die andere Gattung eben so viel gewinnen, das bisherige Gleichgewicht im Ganzen daher nicht gestört, die drei Gewerbszweige im Gegentheil jedenfalls einen höheren Aufschwung nehmen. Mit fast gleichem Erfolge beschwichtigt er die Befürchtungen der Eisenhämmer und Kohlenbergwerke, und anderen anerkennt, daß bei den jetzt noch unzureichenden Wasserstraßen die eben genannten Industrieen durch eine plötzliche Aufhebung der Mauthschranken an der belgischen Gränze gefährdet werden könnten, schlägt er eine stufenweise Herabsetzung des auf belgischem Eisen lastenden Einfuhrzolls vor, und zwar auf 11 Frs. vom 1sten Jan. 1843, auf 7 Fr. 75 C. vom 1. Jan. 1844 an, auf 5 Fr. 50 C. vom 1. Jan. 1845 und die gänzliche Zollaufhebung mit dem 1. Jan. 1846. Während dieser Zeit könne die Eisenindustrie in den Stand gesetzt werden, ihren belgischen Rivalen die Spitze zu bieten. — Herr Thiers ist gestern hier angekommen und hat eine Audienz beim König gehabt, man sagt, er sei gleich nach derselben wieder nach Lyon zurückgereist. — Ein wohlunterrichtetes Schreiben aus London meldet, daß der englisch=spanische Handelsvertrag seinem Abschlusse nahe ist. Die Grundlagen desselben wären folgende: Spanien gestattet die Einfuhr englischer Wollartikel unter einem mäßigen Schutzzoll. England seinerseits setzt den Zoll auf spanische Weine herab und macht sich überdies anheischig, eine Anleihe von einer Milliarde für die spanische Regierung zu garantiren. Von dem Ertrage des spanischen Zolls auf englische Wollartikel wird die Hälfte der Provinz Katalonien zur Entschädigung gegeben, die andere Hälfte ist dazu bestimmt, die Interessen jener Milliarde zu bezahlen.

Es sind in Saint Cloud Briefe von dem Prinzen von Joinville und dem Herzoge von Aumale eingelaufen. Ihre Königl. Hoheiten waren am Bord der „Belle Poule" nach einer langwierigen Fahrt glücklich in Lissabon eingetroffen. Den dort vorgefundenen Instruktionen zufolge, werden die beiden Prinzen nur sehr kurze Zeit in der Portugiesischen Hauptstadt verweilen. Der Prinz von Joinville begiebt sich mit der „Belle Poule" nach Rio Janeiro und der Herzog von Aumale mit einem Französischen Kriegsschiffe direkt nach Algier. — Die neueste Indische Post soll in Marseille eingetroffen sein, und die Regierung hat, wie es heißt, die Nachricht erhalten, daß die Angelegenheiten der Engländer in Afghanistan eine günstigere Wendung nähmen. — Der Graf Toreno ist mit seiner Familie in Paris angekommen.

Ueber Algier erhält man auch aus Tripoli einige nicht uninteressante Notizen. Während des Jahres 1842 wurden dort 1400 Sklaven nach Konstantinopel, Smyrna und andern Punkten der Levante eingeschifft, eine die gewöhnliche Ziffer eines Jahres weit übersteigende Anzahl. Man schreibt diese Zunahme der Besorgniß der Sklavenhändler zu, ihr schändliches Handwerk binnen kurzem an der ganzen Nordküste von Afrika ausgerottet zu sehen. Kürzlich waren zwei Karavanen zu Tripoli angekommen, eine von Fezzan und die andere von Wadai, im Ganzen mit 150 Sklaven. Diese Unglücklichen wurden auf Türkischen Schiffen nach dem Oriente eingeschifft. Der neue Pascha von Tripoli schien täglich mehr an Popularität zu gewinnen. Er bemühte sich, Gerechtigkeit und Kraft mit Nachsicht und Milde zu vereinen, und insbesondere haben die Europäer unter seiner Verwaltung sich des vollkommensten Schutzes zu erfreuen. Er scheint sich sehr eifrig mit dem Studium der europäischen Sitten, Gebräuche, Gesetze und Einrichtungen zu beschäftigen. Am 12. Sept. hatte er einem von dem Englischen Konsul veranstalteten Diner beigewohnt, bei welchem auch die Konsuln aller andern Nationen zugegen waren. — Eben am Schlusse meines Schreibens kommen mir noch neuere Nachrichten aus Afrika zu, die bis zum 25sten reichen. Dieselben bestätigen, daß ein neuer Feldzug für das künftige Frühjahr projektirt wird, und mit Anfang Mai künftigen Jahres begonnen werden soll. Von Algier, Mostaganem und Maskara sollen gleichzeitig Kolonnen ausrücken, und ihre Bewegungen miteinander kombiniren, so daß der Emir Abdel Kader auf allen Punkten, wo er sich zeigen sollte, auf imposante Streitkräfte stoßen würde. Jetzt hat er sich in die Gebirge von Quamferia geworfen, um von diesen aus auf die den Franzosen unterworfenen Stämme der Umgegend von Zeit zu Zeit, während des Winters, seine Angriffe zu richten, und so sie in einem Zustande steter Unruhe und Besorgniß zu erhalten. (St.=Z.)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 9. Novbr. Während alle hiesigen Bierbrauer das Quart Faßbier gleichmäßig für den Preis von 1 Sgr. liefern und während auch in den Preisen, zu welchen die hiesigen Fleischer die verschiedenen Sorten Fleisch verkaufen, nur geringe Verschiedenheiten von einigen Pfennigen obwalten, ist es auffallend, welch' große Verschiedenheit in dem Gewichte gefunden wird, welches die einzelnen Bäcker nach ihren Selbsttaxen in ihren Backwaaren für einen und denselben Preis bieten. Wie bekannt liefern die meisten hiesigen Bäcker zweierlei Sorten von Brot, mehrere sogar dreierlei. Da das Publikum am meisten Brote zu dem Preise von zwei Sgr. kauft, so mögen zum Beweise jener auffallenden Verschiedenheit aus den diesjährigen November=Taxen der hiesigen Bäcker folgende Gewichte der für 2 Sgr. ausgebotenen Brote hier angeführt werden. Es bietet für gedachten Preis 2 Pfd. 8 Loth Brot erster Sorte der Bäcker Reuscher, Friedrich=Wilhelmsstraße Nr. 60 und 2 Pfd. 6 Loth der Bäcker Mache, Sandstraße Nr. 4. dagegen nur 1 Pfd. 6 Loth, also beinahe nur halb so viel der Bäcker Käser, Neumarkt Nr. 23, und 1 Pfund 8 Loth der Bäcker Bukisch, Schweidnitzer Straße Nr. 54 und Köcher, Schmiedebrücke Nr. 52. Es bieten ferner für 2 Sgr. Brot zweiter Sorte 2 Pfund 24 Loth der Bäcker Lummert, neue Sand=Straße Nr. 17 und Reinbot, Schweidnitzer Straße Nr. 32, während die Bäcker Depser, Stockgasse Nr. 11, Leidig, Kupferschmiede=Straße Nr. 24, und Bukisch. Schweidnitzerstraße Nr. 24, für dasselbe Geld nur 1 Pfd, 16 Loth bieten. Von Brot 3. Sorte, welches nur bei wenigen Bäckern zu haben ist, bietet Schübel, Ritterplatz Nr. 11, für 2 Sgr. 2 Pfd. 24 Loth, dagegen die verwittwet gewesene Lücke, jetzt verehelichte Förster, Neumarkt Nr. 14, für dasselbe Geld nur 1 Pfd. 24 Loth. Schon manche Stimmen sind laut geworden mit der Meinnng, daß es Sache der Polizei sei, gegen willkührliche Verkleinerung des Brotes einzuschreiten. Diese Stimmen aber vergessen, daß das Gesetz ein solches Einschreiten nicht mehr gestattet, sondern jedem Bäcker, wie jedem Fleischer rc. die Befugniß eingeräumt hat, sich allmonatlich seine Taxen selbst zu machen, und daß durch diese weise Einrichtung es lediglich in die Hände des Publikums selbst gegeben ist, sich für die ersten Lebensbedürfnisse dadurch gute Qualität und angemessene Preise zu erhalten, daß es sich selbst diejenigen Gewerbtreibenden aufsucht, bei welchen beides zu finden ist. — Den Klagen über unnöthige Vertheuerung des Brotes wird daher bald abgeholfen sein, wenn das Publikum durch Kenntnißnahme von den Taxen das Mittel benutzt, welches vom Gesetz dagegen gegeben ist.

Breslau, 9. Novbr. Eine junge Dame, aus einer italienischen Tänzer Familie stammend, die sich seit längerer Zeit in Schlesien aufhielt, war bereits für die Stelle einer Gouvernante vorbereitet. Es wollte ihr jedoch nicht gar bald gelingen, eine, für sie geeignete zu erlangen. Urplötzlich erwacht in ihr eine, schon früher nicht ohne Vorliebe gehegte Idee wieder — in's Kloster zu gehen. Alle Anstalten dazu waren auch bereits getroffen, als die junge Dame — von Amtswegen aufgesucht und nach vieler Mühe auch ausgefunden wird. In einer Woche waren zwei ihrer sehr bemittelten Onkel in Verona gestorben die sie als alleinige Erbin eingesetzt. Sie ist auch bereits aus Schlesien gereist, aber nicht in's Kloster, sondern, um sich etwa 200,000 Lires zu holen. Ob sie, im Besitz derselben, wieder nach Schlesien zurückkommt, oder einen Gemahl aus Italien vorziehen wird, steht zu erwarten.

Laugier's Komet.

Der von Laugier (nicht Logier), Gehülfen der Pariser Sternwarte, am 28. Oktober entdeckte Komet ist, nach den über Altona erhaltenen Andeutungen in Bezug auf die Richtung und Geschwindigkeit seines scheinbaren Laufs, am 8. November gegen 8 Uhr auf der hiesigen Sternwarte aufgefunden und 3mal beobachtet worden, ehe Wolken die weiteren Messungen unterbrachen.

Er stand ungefähr 6^0 nordwestlich über Wega in der Leier und nimmt seinen Lauf fast gerade auf diesen Stern zu, dergestalt, daß er, dem Anscheine nach, am 11. d. M. gegen Abend diesem Sterne nahe vorbeigehen wird. In dieser Richtung ging er auch gestern

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu № 263 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 10. November 1842.

(Fortsetzung.)

Abend während der Beobachtung einem kleinen Sterne 9ter Größe sehr nahe vorüber.

Die große Geschwindigkeit seines scheinbaren Laufs, welche sich eben so wie seine Helligkeit, seit der Entdekkung offenbar vermehrt haben muß, deutet auf eine nicht zu große Entfernung von der Erde und auf eine Annäherung desselben seit der Zeit: so daß der Komet vielleicht noch mit bloßen Augen wird gesehen werden können. Auch eine Andeutung des Schweifes ist bereits sehr bemerkbar.

Breslau, den 9. Nov. 1842. v. B.

Spinnedienst.

Es wird vielseitig darüber geklagt, daß bei dem stattfindenden Flachs- und Garnpreise dem Spinner kein hinlänglicher Lohn für seine Mühen bleibe, indem der zu erzielende Gewinn kaum hinreiche, um vor dem Hungertode zu schützen. Hier kann nur Industrie helfen, die in der nämlichen Zeit, bei gleicher Güte der Waare, mehr schafft als bisher geleistet worden. Das gewöhnliche Spinnrad leistet schon mehr wie Handspindel, bedeutend mehr schafft noch das Doppelspinnrad, mit dem der eingeübte Spinner täglich ein ganzes Stück zu liefern vermag. Dasselbe hat die Gestalt des bekannten einfachen Spinnrades, nur mit dem Unterschiede, daß passend zwei Spindeln angebracht sind, und der Spinner anstatt eine Hand ruhen zu lassen, mit jeder einen Faden aus dem Rocken zieht. Bei dem ersten Erlernen des Spinnens ist die Sache nicht merklich schwieriger als mit dem einfachen Rade erlernt, dem Spinner sogar angenehmer, indem seine Körperbewegung dabei gleichartiger ist. Ich weiß nicht, ob dieses Doppelrad in Schlesien bekannt ist und angewendet wird; in Thüringen ist es sehr gewöhnlich, und auch in der Gegend von Leipzig und andern sächsischen Gegenden wird es häufig angewendet. Sollte es hier nicht bekannt sein, so darf man sich nur ein Stück aus Gotha oder Leipzig, wo sie zweckmäßig sonst angefertigt wurden, und wo für eins ein Laubthaler bezahlt wird, kommen lassen, und unsre vaterländischen Drechsler werden es bald bedeutend wohlfeiler nachmachen.

Zigeuner-Ofen zum Flachsdörren.

Es ist nur zu bekannt, wie häufig Brandunglück durch Flachsdörren in bewohnten, dazu nicht geeigneten Räumen entsteht, und mit Recht ist solches von der Obrigkeit durch die ernstesten Straf-Maßregeln (siehe unter andern Amtsblatt der Königl. Oppelnschen Regierung Nr. 40. 4. Okt. 1842) untersagt. Auf der andern Seite ist jedoch nicht zu verkennen, daß es dem kleinen Grundbesitzer, Hausleuten und Gesinde sehr schwierig ist, sich eine angemessene Oertlichkeit zu diesem Geschäft zu verschaffen. Hier hilft der vom Forstmeister Moser bekannt gemachte sogenannte Zigeuner-Ofen sehr gut aus, und wenn sich einige Familien dazu vereinigen, so laufen seine Kosten beinahe auf Nichts hinaus. Seine Anfertigung ist folgende: Auf einer gelind anlaufenden Höhe (auch in Höhlungen uud Feldrainen) wird ein 10 Fuß langer, einen Quadratfuß Raum in sich fassenden Heizkanal mit Lehm ausgemauert, und an seinem Ende eine 3 Fuß tiefe, 4 — 5 Fuß im Viereck weite Grube ausgegraben, über solche Stangen angebracht, auf welche der Flachs gelegt oder gestellt wird. Sobald dies geschehen, wird am Vorderkanal ein ganz schwaches Feuer gemacht, so daß man mit 5—6 klein gemachten Scheitholz den ganzen Tag über das Feuer unterhalten kann. In einer Stunde ist bereits der Flachs gedörrt, und kann bei guter Witterung, die man überhaupt dazu sich auswählt, sogleich an der nämlichen Stelle ausgebrecht werden. Soll die Heizung mit Torf geschehen, oder auch Steinkohlen dazu verwendet werden, so muß vorn am Heizungskanal ein Rost von Flachwerk oder Mauerziegeln angebracht werden.

Groß-Schweinern, den 15. Oktbr. 1842.

Gebel.

Mannigfaltiges.

— Aus Düsseldorf meldet die dortige Zeitung, vom 5. November: „Eine höchst anziehende und in psychologischer Beziehung merkwürdige Verhandlung fand in diesen Tagen vor den hiesigen Assisen statt. Ein junger Mensch gerieth durch Verausgabungen, die seinen Verhältnissen unangemessen erschienen, in den durch andere Umstände verstärkten Verdacht eines Gelddiebstahls. Bei der Vernehmung gab er an, eine nahmhafte Summe von seiner Geliebten, einer durch die besten Zeugnisse ihrer Dienstherrschaft als durchaus rechtlich anerkannten Dienstmagd zum Geschenk erhalten zu haben. Diese läugnete anfänglich, gestand aber, nachdem sie die hierdurch mißlicher werdende Lage ihres Liebhabers erkannt hatte, daß dem so sei, und daß sie durch heimliche Entwendung bei ihrer Herrschaft das Geld erlangt habe. Kein anderer erschwerender Umstand, als nur dies eigene Geständniß, war vorhanden, ihre Verurtheilung herbeizuführen; der Brotherr selbst stellte zwar die Möglichkeit, bestohlen worden zu sein, nicht in Anrede, setzte aber die Schwierigkeit, daß die Angeklagte dies hätte bewerkstelligen können, und die Unwahrscheinlichkeit der Sache selbst klar auseinander. Hierzu kam noch der Umstand, daß sie seit acht Jahren bei derselben Herrschaft gedient und immer ein tadelloses Benehmen gezeigt, so wie auch ihre frühere Aufführung nichts darbot, was einen solchen Verdacht hätte können aufkommen lassen. Dessenungeachtet blieb die Angeklagte bei ihrer Aussage. Der Vertheidiger bewies mit warmer Beredsamkeit, wie hier offenbar eines jener Selbstopfer zum Grunde liege, wessen gerade das weibliche Geschlecht in dieser Beziehung am fähigsten sei, und welches die Erfahrung schon so oft bethätigte. Zudem wies der Vertheidiger nach, daß die Angeklagte zu jener Zeit, als sie gestohlen haben wollte, gar nicht im Besitze von Geld gewesen sein könne, wie die Verhandlungen selbst es ergaben. Das Mädchen beharrte, und bat um eine gnädige Strafe. Die Spannung des Auditoriums war aufs höchste gestiegen, als die Geschwornen abtraten. Nach kurzer Berathung kehrten sie zurück und sprachen das „Nichtschuldig“ aus.“

— Vom 22. bis 24. Oktober wütheten im Kanal heftige Stürme, welche an der englischen Küste viel Verlust an Fahrzeugen und Menschenleben herbeigeführt haben. Auf den Sandbänken von Goodwin ging das Schiff „Hoffnung“ unter, unter dem Schlosse von Deol die beiden Briggs „Mandrigo“ und „Felice-Rosso“, zu Dungeneß ein Fischerfahrzeug mit 6 Mann. Zwei von Rouen kommende Briggs geriethen nicht weit von einander auf den Strand und wurden zertrümmert, die Mannschaft ward halbtodt aus dem Wasser gezogen. Bei Ilfracombe ging die große Brigg „Wilberforce“ mit 11 Mann unter, während man zu gleicher Zeit in der Entfernung einer geographischen Meile eine unbekannte Barke, mit angeblich 16 Mann, sinken sah. Alles dies geschah Sonnabend Nachts. Sonntag Morgens zerschellte die Goelette „Watt“ auf der Bank von Boulder, bei Hastings, die Mannschaft ward gerettet, Schiff und Ladung wurde aber eine Beute der Wellen. Montag strandete bei Eyemouth die „Betty“ deren Ankertaue gerissen waren; die zwölf Passagiere und das Schiffsvolk konnten nur vermittelst eines vom Ufer ihnen zugeworfenen Seils einzelweise gerettet werden. An demselben Tage ging die „Emma von Swansea“ auf den Felsen von Skerpoint total zu Grunde. Von vielen andern Schiffbrüchen, die sich ereignet, sind die Namen der Fahrzeuge und das Loos der Mannschaft noch unbekannt.

— In Genf hat man einen Brief von Heinrich IV. vom 21. Jan. 1600 „aux Syndics et au Conseil de la République de Genève“ adressirt, veröffentlicht, aus welchem hervorgeht, daß dazumal in Genf die Maulbeerbaum- und Seidenzucht blühte.

Auflösung des Räthsels in der gestrigen Ztg.:

Vaterland.

Redaktion: E. v. Baerst und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, zum fünften Male: **„Der Sohn der Wildniß.“** Romantisches Drama in 5 Akten von F. Halm. Die Ouvertüre u. Entreakt sind von B. E. Philipp.

Freitag, zum achten Male: **„Die schlimmen Frauen im Serail.“** Posse mit Gesang, Tanz und Evolutionen in 2 Akten von Told, Musik von Heinrich Proch. — Die neuen Dekorationen der Armada und des maurischen Kastells (zum Schluß des ersten und zweiten Akts) sind vom Decorateur Herrn Pape.

Sonnabend, zum siebenten Male: **„Doctor Wespe.“** Preis-Lustspiel in 5 Akten von R. Bendix.

C. Gl. 15. XI. 5½ Rec. △ II.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter Friederike mit dem Kaufmann Herrn P. Bierawer zeigen wir entfernten Verwandten und Freunden, statt besonderer Meldung, ergebenst an.

Gleiwitz, den 6. November 1842.

S. Troplowitz und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Friedericke Troplowitz.
Pincus Bierawer.

Todes-Anzeige.

Das am 7. d. M. Abends 10 Uhr erfolgte sanfte Dahinscheiden meiner geliebten Frau geb. Goldbach, an einem rheumatisch-gastrisch-nervös gewordenem Fieber, beehre ich mich, hierdurch theilnehmenden Freunden und Verwandten, ihrer stillen Theilnahme versichert, ergebenst anzuzeigen.

Dyhrenfurth, den 9. Nov. 1842.

Ferd. Schreyer.

Die dioramatischen Vorstellungen von C. Gropius in Berlin sind nur noch bis **Dienstag den 15ten dieses unwiderruflich** zum letzten Male zu sehen. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet ganz ergebenst: **C. G. Tröster.**

Schultische und **Bänke** sind billig zu verkaufen, Karlsstraße Nr. 16, 3 Stiegen.

In der Horrwitzschen Antiquar-Buchhandlung **(L. Barschack)**, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Ecke der Stockgasse, ist antiquarisch zu haben: Starke's synopsis bibliothecae exegeticae in vetus novum Testamentum, complett in 7 Bdn., Prgbd., gut gehalten, f. 10 Rthlr. Gosner's Geist d. Lebens u. der Lehre Jesu Christi im neuen Testamente, 2 Bde., 3te Aufl., Ldp. 3⅔ Rthlr., f. 2 Rthlr. M. Hauber's Lexicon f. Prediger u. Katecheten, 5 Bde., 833, Ldp. 7 Rthl., f. 4½ Rthl. Eichhorn's Einleitung ins alte und neue Testament, vollständig, f. 3 Rthl. G. Büchner's biblische Real- und Verbal-Concordanz, 1757, Hlbfrzb. (fast wie neu), f. 3⅔ Rthl. Wichmann's bibl. Hand-Concordanz, 1782, f. 1⅔ Rthl. S. J. Arnd's sechs Bücher vom wahren Christenthum nebst dem Paradiesgärtlein, Züllichau 1736, Quarto, mit allen Kupfern, f. 2⅓ Rthl. Zollikofer's Predigten, 13 Thle., f. 3½ Rthl. Stunden der Andacht, 20ste Aufl., 1840, 8 Bde., eleg. gebd., f. 6 Rthl. Ewald's poetische Bücher, Psalm, 2 Thle., 1839 — 1840, eleg. Hlbfrzbd., f. 2⅙ Rthl. Hüffel's Handbuch für praktische Theologie in ihrem ganzen Umfange, 2 Thle., eleg. Hlbfrzb., f. 3 Rthl.

Holz-Verkauf.

Auf dem hiesigen Hospital ad St. Trinitatem gehörigen Gute Schwoitsch sollen die für das Jahr 1842 zur Benutzung kommenden Holzschläge im Wege der Licitation verkauft werden und haben wir hierzu auf den 16. November d. J. einen Termin anberaumt.

Die zum Verkauf kommenden Hölzer bestehen aus Eichen-, Buchen-, Birken-, Rüstern- und Linden-Strauchholz.

Kauflustige werden daher hiermit eingeladen, sich am gedachten Tage, Vormittags um 9 Uhr, bei dem betreffenden Forstbeamten zu melden.

Breslau, den 26. Oktober 1842.

Die städtische Forst- u. Oekonomie-Deputation.

Ein goldener Ring mit gestochenem Karneol ist gefunden worden, und kann denselben der rechtmäßige Eigenthümer gegen Erstattung der Insertionsgebühren, Kupferschmiedestr. Nr. 20, in Empfang nehmen.

Heute, Donnerstag den 10. November: erste musikalische Versammlung des Breslauer Künstlervereins in der gestern angegebenen Art. Subscriptionslisten liegen in den Musikalienhandlungen der Herren Cranz, Leuckart und Schuhmann zur Unterzeichnung aus, ebendaselbst sind einzelne Eintrittskarten für den heutigen Abend à 15 Sgr. zu haben. Anfang 7 Uhr. **Die Abonnements-Karten Nr. 1 gelten, ohne Rücksicht auf den darauf angegebenen Datum.**

L. F. Podjorsky, aus Berlin,

Tuch- u. Kleider-Magazin, Altbüßerstraße Nr. 6, 1. Etage,

empfiehlt sein vollständig assortirtes Lager fertiger Kleidungsstücke, und besonders die für jetzige Jahreszeit so beliebten Sack-Palitots, in Tuch, Bouksking, Filztuch und Siberienne in allen Façons und Farben, zu außerordentlich billigen Preisen. Auch bittet derselbe seine Fabrikate nicht mit den gewöhnlichen Ladenarbeiten zu verwechseln. Sämmtliche Sachen sind mit Zwischenfutter versehen, ohne Staubwatten und gekrumpft.

Gummi-Dextrin,

ein ausgezeichnetes Bindemittel zu allen Holz- und Papparbeiten empfing in Kommission u. empfiehlt, seiner besondern Brauchbarkeit wegen, sämmtlichen Herren Buchbindern, Hutfabrikanten und Tischlern, so wie allen Zimmermalern und Tapezierern, da es jeder Farbe eine außerordentliche Haltbarkeit und den Tapeten an den Wänden eine besondere Festigkeit giebt.

Das Pack zu 1 Pfd. 3½ Sgr. Das Pack zu 5 Pfd. 15 Sgr.

Die Haupt-Niederlage von Louis Sommerbrodt,

in Breslau, Ring Nr. 14, in Schweidnitz Ring Nr. 326.

Für die Herren Kleidermacher

empfiehlt englische **Lasting-Knöpfe**, französische **Jagdfrack-, Jagdrock-**, so wie eine Auswahl der allerfeinsten **Knöpfe** zu Fabrikpreisen:

L. F. Podjorsky, Altbüßerstraße Nr. 6.

Warnung. Eine meiner Gartenarbeiterinnen hat sich erfrecht, durch selbst geschriebene Briefe, bei einigen hiesigen achtbaren Kaufleuten, Gelder auf meinen und meiner Frau Namen, zu erschleichen; ich warne daher vor dergleichen Betrügereien, und bitte, Niemandem auf unsere Namen Geld zu verabfolgen, und Waaren nur dann zu gewähren, wenn ein schriftlicher Ausweis mit meinem Siegel aufgewiesen werden kann.

Breslau, den 9. Nov. 1842.

Grüll, Königl. Ober-Thierarzt.

Mein Lehrling Joseph Dittrich ist nicht mehr bei mir, und warne hiermit Jeden, ihm etwas auf meinen Namen zu borgen oder anzuvertrauen, indem ich für nichts aufkomme.

M. Spiegel, Schuhmachermeister, Reusche Straße Nr. 64.

Ein Theologe wird als ein sehr tüchtiger Hauslehrer und Pädagoge empfohlen von dem Pfarrer Beer zu Rothschloß, Nimptscher Kreises.

Reisegelegenheit nach Berlin. Reuschestraße in den 3 Linden.

Das Lithographische Institut von Wilhelm Steinmetz,

Ring Nr. 31, im goldnen Baum, und Schuhbrücke Nr. 76,

erhielt eine neue Sendung des **feinsten Glacée-Carton-Papieres** zu den **elegantesten Visitenkarten, Verlobungs-, Empfehlungs- und Adreßkarten**, und empfiehlt sich ferner zu sauberer Anfertigung von Wechseln, Quittungen, Anweisungen, Rechnungen, Frachtbriefen, Billets, Etiquetten, Titeln, Ansichten auf Briefe, Vignetten, Tabellen-Formularen ꝛc. ꝛc., unter Versicherung prompter und billigster Ausführung. — Auch wird in obgedachtem Institut die Stelle eines Lehrlings vakant, und können sich junge Leute von anständiger und gebildeter Erziehung, welche sich zu Lithographen auszubilden wünschen, daselbst melden.

Die Michael Schnabelsche Pianoforte-Fabrik,

sowie das damit verbundene Flügel-Leih-Institut bestehen unverändert fort, da ich selbige bereits ein Jahr vor dem Tode meines Vaters käuflich an mich gebracht habe. Indem ich für das meinem sel. Vater geschenkte Vertrauen danke, dessen auch ich mich seit der Uebernahme dieses Geschäfts zu erfreuen hatte, bitte ich, mir solches auch fernerhin zu bewahren, da es mein einziges Bestreben ist, alle Aufträge zur völligen Zufriedenheit auszuführen.

Julius Schnabel.

Von **Elbinger Neunaugen,** in 1/8 und 1/16 Fäßchen, empfing eine neue Sendung zum abermals billigen Verkauf:

Theodor Kretschmer,
Carlsstraße Nr. 47.

Nur bis zum 22sten dieses Monats
großer Kinderspielwaaren-Ausverkauf

in der Handlung Samuel Liebrecht, Ohlauerstr. Nr. 83, dem blauen Hirsch gegenüber, zu festen Preisen.

Um mit den meistens in den letzten Monaten direkt bezogenen neusten Kinderspielwaaren, für Kinder jedes Alters, in wenigen Tagen auch gänzlich zu räumen, sind die Preise bedeutend unter den Kostenpreis herabgesetzt.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung:
1) der vor dem Nikolai-Thore zwischen der Viehweide und dem Pöpelwitzer Walde gelegenen sogenannten Zankholz-Wiese von 58 M. 46 Qu.-R. Flächen-Inhalt,
2) der Grasnutzung in den städtischen Werdern vor dem Sandthore, und
3) der Grasnutzung in den städtischen Werdern vor dem Oderthore,

auf die Zeit vom 1. Januar 1843 bis ult. Dezember 1848 haben wir auf

den 15. November a. c. Vormittags um 10 Uhr

auf dem hiesigen rathhäuslichen Fürsten-Saale einen Termin anberaumt. Die Lizitationsbedingungen sind in unserer rathhäuslichen Dienerstube einzusehen.

Breslau, den 5. Oktober 1842.

Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete:
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Auktion.

Am 11. d. Mts. Vorm. 9 Uhr sollen im Auktionsgelasse, Breitestraße Nr. 42, Tuchreste, Pallitotsstoffe, Cigarren, Buchbinder-Galanterieen, Kinderspielsachen, 40 Paar Schlittschuhe und leinene Bänder öffentlich versteigert werden.

Breslau, den 8. November 1842.

Mannig, Auktions-Kommissar.

Bei der Sohrauer israelitischen Gemeinde ist die Stelle des Cantors und Schächters auf Ostern 1843 zu besetzen. Wer sich, unter Beibringung der Führungsatteste, entweder in portofreien Briefen oder auf eigene Kosten persönlich hierzu meldet, erfährt die näheren Bedingungen bei dem Vorstande der israelitischen Gemeinde zu Sohrau in Schlesien.

Gestern Abend ist in einem hiesigen Bier-Keller ein ganz neuer sogenannter Sack-Palito abhanden gekommen, vor dessen Ankauf Jedermann gewarnt, dem Wiederbringer aber eine angemessene Belohnung zugesichert wird in den drei Bergen, Büttnerstraße. — Beschaffenheit des Palitots: feiner, griechischer, mit solchen Aermeln, Stoff von braunem Tuch, mit dergleichen Sammtkragen, durchaus mit schwarzer Seide gefüttert und einfach mit Borden besetzt.

Breslau, den 8. November 1842.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Förster wird für ein Gut, einige Meilen von Breslau, gesucht, und kann sich persönlich zu Breslau, Ring Nr. 19, oder in frankirten Briefen bei dem Banquier Herrn Guttentag hierselbst melden.

Ein im Expediren, Protokolliren und Calculatur-Fach geübter

Secretair

kann ein Unterkommen finden, und werden schriftliche mit Attesten unterstützte Meldungen Ohlauerstraße Nr. 28 im Gewölbe angenommen.

Eine Wittwe aus dem gebildeten Stande sucht einen Platz als Gesellschafterin oder Erzieherin; auch würde sie die Führung eines Hauswesens übernehmen und in jeder Stellung die Pflichten derselben treu erfüllen. — Das Nähere wird der Herr Kaplan Lange, an der Dominikaner-Kirche, mitzutheilen die Güte haben.

Mädchen, die das Putzmachen gründlich erlernen wollen, können sich melden, Elisabeth-Straße Nr. 1.

Verloren

wurde am 8. d. Abends gegen 6½ Uhr, vom neuen Theater, die Schweidnitzerstraße bis auf den Ring, eine Dose von Perlmutter in Silber gefaßt. Auf dem Deckel befindet sich in einem viereckigen silbernen Plättchen der Name „Geisler." Wer dieselbe Matthiasstr. Nr. 14 im Hofe links, par terre, abgiebt, erhält eine Belohnung von 3 Rthl.

Die Besitzerin eines zu Pohlsdorf bei Kostenblut, 4 Meilen von Breslau, 3 Meilen von Schweidnitz gelegenen, massiven, freundlichen Hauses von 5 Stuben, Küche, Gewölbe und Kammern, beabsichtigt, dasselbe nebst dem daran stoßenden Hofraum und Gemüsegarten entweder zur Hälfte an eine Dame, oder im Ganzen an eine Familie, sofort, oder von Weihnachten an, zu vermiethen.

Hierauf Reflektirende erfahren das Nähere bei dem Dom. Pohlsdorf.

Zur gütigen Beachtung.

Durch billige Einkäufe auf der Frankfurter Messe, bin ich in Stand gesetzt, meine Waaren, bestehend in Camelots, Thiebets, Orleans, Bombassain und karrirte Merino's, zu sehr billigen Preisen zu verkaufen; so wie in allen Farben Kattune, zu 2, 3 und 4 Sgr, eine große Auswahl in 12 und 14 Viertel, große wollene Umschlagetücher; besonders für Herren, die neuesten Muster in wollenen und seidenen Westen, Genilien, Shawls, Cravatten, Schlipse, Vorhemdchen und Taschentücher, in Seide und Baumwolle. Um geneigte Abnahme bittet:

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Ich zeige ergebenst an, daß wieder neue Muster zu Arm- und Halsbändern, Uhrketten und dergl. aus Haaren verfertigt, bei mir zur Ansicht bereit liegen.

T. Michaelis,
Nikolaistraße Nr. 42.

☞ Eine kinderlose Wittwe, von mittleren Jahren, die auch im Weißnähen und Schneidern erfahren ist, sucht ein Unterkommen als Wirthschafterin oder Ausgeberin. Das Nähere Ursulinerstraße Nr. 21, im Hofe eine Stiege hoch.

Zum herannahenden Weihnachtsfest empfehlen sich einem hochgeehrten Adel und geehrten Publikum als Portraitmaler:

die Gebrüder **Kleemann,**
Portrait- und Landschaftsmaler,
Grünebaumbrücke Nr. 1.

Ein sehr ehrbarer Haushälter wünscht als solcher ein baldiges Unterkommen zu finden. Das Nähere zu erfragen Weidenstraße Nr. 10, eine Stiege.

Frische Holst. Austern und Hamb. Speckbücklinge

empfingen mit gestriger Post:

Lehmann u. Lange,
Ohlauer Str. Nr. 80.

Kunst-Anzeige.

Bei meiner persönlichen Anwesenheit in Paris, München, Frankfurt a. M., Leipzig und Dresden, habe ich mein Lager mit Kupferstichen, Lithographieen und colorirten Bildern auf das reichhaltigste assortirt. Auch habe ich aus dem Gebiete der Industrie das Neueste und Eleganteste in einer bedeutenden Auswahl gekauft, und empfehle alle diese Gegenstände, da sich dieselben besonders als Weihnachts-Geschenke eignen, zur gütigen Beachtung.

F. Karsch, Kunsthandlung.
Ohlauerstr. Nr. 69.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt und Christ-Markt habe ich eine große Auswahl von

eleganten

Attrappen

in meiner Wohnung aufgestellt und berechne sowohl bei Abnahme größerer Partieen als auch im Einzelnen die billigsten Preise.

Julius Wolfram,
Attrappen-Fabrikant,
Schmiedebrücke Nr. 53.

Frische Hamburger Speckbücklinge, holsteiner Austern und geräucherte Spick-Aale

empfing mit gestriger Post:

Christ. Gottl. Müller.

Ein in seinem Fach gewandter Uhrmacher-Gehülfe erhält Condition bei **E. Müller,** Reusche Straße Nr. 20.

Zur 4ten Klasse 86ster Lotterie ist das ¼ Loos Nr. 45802 c. verloren gegangen, vor dessen Ankauf gewarnt wird.

H. Silberfeld,
Lotterie-Untereinnehmer in Cosel.

Guter Flachs von mehreren Jahrgängen, in verschiedenen Arten, ist zu verkaufen. Das Nähere zu erfahren Carls-Straße Nr. 3, 2 Treppen hoch.

Für einen einzelnen Herrn ist eine Wohnung bald zu beziehen, Barbaragasse Nr. 6, bei der verw. Feldwebel Dierst.

Wegen Versetzung ist der zweite Stock des Hauses Nr. 32, auf der Schuhbrücke, genannt zur goldnen Schildkröte, alsbald zu vermiethen, auch stehen dort verschiedene Möbel von Mahagoni- und Zuckerkisten-Holz zum Verkauf aus freier Hand. Das Nähere daselbst beim Eigenthümer in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr im Laufe dieser Woche.

Ein gut meublirtes Zimmer nebst Alkove, vorn heraus eine Stiege hoch, mit oder ohne Küche, ist Schmiedebrücke Nr. 23 sofort zu vermiethen und daselbst 2 St. hoch zu erfragen.

☞ **Neue Zufuhren** ☜
von

Elbinger Neunaugen,

in 1/8 und 1/16 Gebinden,
geräucherten fetten

Elbinger Lachs,

in ausgezeichnet schönen großen Fischen,

marinirten Aal,

Stralsunder

marin. Bratheringe

erhielt gestern und offerirt zu herabgesetzten Preisen:

C. J. Bourgarde,
Ohlauer Straße Nr. 15.

Mäntlerstraße Nr. 7 ist 3 Treppen hoch eine neu gemalte und eingerichtete freundliche Wohnung, bestehend in 1 Stube nebst Kabinet, vorn heraus, eine große Küche u. Kammer, wegen Versetzung eines Königl. Beamten, zu Weihnachten oder auch schon zum 15. d. M. zu beziehen. Das Nähere daselbst beim Wirth.

Eine Stube, 1 Treppe vorn heraus, sehr billig, ist sofort zu beziehen, Neue Gasse Nr. 1.

Angekommene Fremde.

Den 8. November. Goldene Gans: Hr. Hauptm. v. Arleben a. Wüstewaltersdorf. Hr. v. Opolski aus Wudek. HH. Gutsbes. p. Szcepanowska a. Krakau, v. Grabianczyna a. Podolien, v. Salisch a. Jäschütz. — Weiße Adler: Hr. Assessor v. Hugo aus Glogau. HH. Gutsb. Graf v. Poninski aus Siebeneichen, Barchewitz a. Petersdorf. Hr. Dr. Grohnert aus Königsberg in Pr. Hr. Kuratus Stanke a. Trachenberg. Hr. Pfarrer Pucher a. Radziunz. Hr. Kaufm. Krönig aus Bielefeld. Hr. Justiz-Kommiss. Böge a. Neumarkt. Hr. Gutsb. v. Thielau aus Lampersdorf. — Hotel de Silesie: Hr. Kammerh. v. Elsner a. Ziesерwitz. Hr. Kand. Eiche a. Ohlau. Hr. Kaufm. Scholtz a. Berlin. Hr. Fabrikant Bietsch a. Oppeln. Hr. Gutsb. Winkler aus Kadlub. — Drei Berge: Hr. Rittmeister v. Pfuhl a. Wohlau. HH. Kaufl. Bernhard a. Leipzig, Maschke aus Maltsch, Müller aus Berlin. Hr. Maler Herrmann aus Glogau. — Goldene Schwert: HH. Kaufl. Dittler a. Pforzheim, Kaiser a. Hamburg. — Deutsche Haus: Hr. Kand. Bischoff a. Steinau. — Blaue Hirsch: Hr. Geh. Justizrath von Paczenski a. Strehlen. HH. Pfarrer Stehr a. Kl.-Oels, Rosenberger a. Fürstenstein. Hr. Fabrikant Kempner aus Rosenberg. — Rautenkranz: Hr. Kreis-Wundarzt Perl aus Kreutzburg. — Zwei goldene Löwen: HH. Kaufl. Kluge aus Ohlau, Proskauer a. Leobschütz, Neisser a. Liegnitz. Hr. Schulamtskand. Landeck aus Strehlen. — Hotel de Saxe: Hr. Gtsb. v. Karsnicki a. Großh. Posen. — Weiße Storch: HH. Kaufl. Sachs aus Münsterberg, Fränkel aus Zülz. — Königs-Krone: Hr. Wirthschafts-Insp. Mönch aus Warkotsch. — Goldene Hecht: Frau Generalin de Prechamps a. Warschau. — Gold. Löwe: Hr. Gutsb. Muchmann a. Wilschkowitz.

Privat-Logis: Schweidnitzerstraße 5: Frau v. Busse a. Polnisch-Marchwitz.

Universitäts-Sternwarte.

9. Novbr. 1842.	Barometer Z.	L.	Thermometer inneres.	äußeres.	feuchtes niedriger.	Wind.	Gewölk.
Morgens 6 Uhr.	27″	9,10	+ 0, 6	— 2, 8	0, 2	ONO 4°	Schleiergewölk
Morgens 9 Uhr.		9,18	+ 0, 8	— 2, 2	0, 3	O 6°	„
Mittags 12 Uhr.		8,80	+ 2, 0	+ 0, 6	1, 1	ONO 12°	überwölkt
Nachmitt. 3 Uhr.		8,60	+ 2, 0	+ 0, 2	0, 5	NO 13°	„
Abends 9 Uhr.		8,28	+ 1, 6	— 0, 2	0, 0	O 3°	„

Temperatur: Minimum — 2, 8 Maximum + 1, 2 Oder + 1, 0

Der vierteljährliche Abonnements-Preis für die Breslauer Zeitung in Verbindung mit ihrem Beiblatte „Die Schlesische Chronik", ist am hiesigen Orte 1 Thlr. 20 Sgr.; für die Zeitung allein 1 Thlr. 7½ Sgr. Die Chronik allein kostet 20 Sgr. Auswärts kostet die Breslauer Zeitung in Verbindung mit der Schlesischen Chronik (inclusive Porto) 2 Thlr. 12½ Sgr.; die Zeitung allein 2 Thlr., die Chronik allein 20 Sgr.; so daß also den geehrten Interessenten für die Chronik kein Porto angerechnet wird.